



Gut besuchte Reithalle anlässlich der Filmtage-Eröffnung am Mittwoch.
Bild: Peter Schneider/Keystone

einem öffentlichen Streit über die Umstände ihres Abgangs Stillschweigen vereinbart. Fast scheint es so, als wolle man nun sämtliche Spuren, die Hugi hinterlassen hat, wegwischen. Bei der SRG zeigt man sich konsterniert. «Wir verstehen es nicht. Anita Hugi hatte doch genau in die Richtung eines hybriden Festivals, mit Veranstaltungen vor Ort, flankiert von digitalen Angeboten, geplant.»

Für Filmtage ist Teilhabe an Festival nur physisch möglich

«Dieses Treffen ist ganz im Sinne des Schweizer Mittelwegs», sagte Kulturminister Alain Berset anlässlich der Eröffnungsrede diese Woche an den Filmtagen. Das stimmt. Mit ihrem Beharren auf Präsenzveranstaltungen stehen die Filmtage in totalem Einklang mit der Schweizer Politik. Die Berlinale etwa, die in einem Monat startet, hat ihr Präsenzprogramm drastisch reduziert und

das Onlineprogramm ausgebaut. Was natürlich ganz in der Tradition der in der Pandemie stets vorsichtiger agierenden deutschen Politik liegt.

Die Filmtage indes verteidigen den Solothurner Weg mit Vehemenz. Filmtage-Präsident Thomas Geiser sagte ebenfalls diese Woche. «Wir halten am Zweck der Festivals fest, des Festivals vor Ort.» Und die Co-Leitung bezieht folgendermassen Stellung: «Ein hybrides Festival war in diesem Jahr nie geplant und entspricht auch nicht unserer Vision. Das Kerngeschäft der Solothurner Filmtage sind Filmvorführungen im Kino und Diskussionen mit Filmgästen und Publikum vor Ort. Bei einem Präsenzfestival geht es um die Erfahrbarkeit der Filme im Kino, nicht um ihre Verfügbarmachung im Internet. Eine Filmvorführung an einem Festival ist ein gemeinschaftliches Erlebnis. Die Teilhabe an diesem Erlebnis wollen wir ermöglichen.»



Bilder: Keystone, Getty, zvg



Maja Tschumi

«**Rotloch**» So heisst der Film und die Schiffsanlegestelle am Vierwaldstättersee. Ein Industriegebiet inmitten von Fels, Gebirge und Wasser. Dort untergebracht: Flüchtlinge. Männer sind unter sich. Maja Tschumi begleitet sie in ihrem Dokumentarfilm durch den Alltag. Die Kamera haftet an

ihren Gesichtern, wenn sie über ihre Sehnsüchte nach Liebe und Sex, aber auch nach blossen Beziehungen zu Einheimischen sprechen. Das ist ein Film nicht über die Migration, sondern aus Sicht der Migranten. Nominiert für den «Prix de Soleure». Vorstellungen am Samstag und Dienstag.



Lila Ribí

«**(Im)mortels**» (Un)sterbliche, so heisst dieser Dokumentarfilm mit einer ganz aussergewöhnlichen Entstehungsgeschichte. Die Westschweizer Regisseurin Lila Ribí filmte ihre 100-jährige Grossmutter Greti über Jahre immer wieder. Es geht um Themen wie das Jenseits. Was ist nach dem Tod?

Die Antworten der Regisseurin und ihrer Protagonistin fallen anders aus, als es ihre jeweiligen Generationen vermuten liessen. Aufwendig gemacht und sehr persönlich im Ton, steht auch dieser Film im Wettbewerb um einen «Prix de Soleure». Vorstellungen am Samstag und Dienstag.



Edwin Charmillot

«**Momentum**» Das Spielfilm-Debüt des erst 24-jährigen Talents aus dem Jura, Edwin Charmillot, feierte am Zürcher Filmfestival ZFF seine Premiere. An den Solothurner Filmtagen läuft «Momentum» im Erstlingswettbewerb «Opera Prima». Der zurückhaltende Film erzählt von einer

16-Jährigen, die nach einer Tragödie versucht, in einer Kleinstadt in ihr jugendliches Leben zurückzufinden. Charmillot selbst sagte, im Film nur das Allernötigste erzählen zu wollen. Und «Momentum» ist genau das: Die gelungene Reduktion aufs Wesentliche. Der Film läuft am Sonntag.



Lara Stoll

«**Wer hat die Konfitüre geklaut?**» Ja, wer hat sie geklaut? Dieser Frage gehen die vor allem als Slam-Poetin bekannte Lara Stoll und der Filmschaffende Cyrill Oberholzer in ihrem Spielfilm nach. Der 73-jährige Kabarettist Patrick Frey spielt darin einen Youtuber, der noch bei seiner Mutter

lebt. Als die Konfitüre aus ihrem Keller verschwindet, kommt Leben in die Bude. Gelingt es dem Protagonisten, den Dieb zu fassen? Stoll, Garant für Situationskomik, darf diesen Film in der Sektion «Panorama» zeigen. Vorführungen am Samstag und am Mittwoch.



Elie Grappe

«**Olga**» Die Schweiz hat diesen Spielfilm eingereicht für die Verleihung der Oscars 2022. Auch wenn er es nicht in die engere Auswahl schaffte – diese schweizerisch-französische Co-Produktion sollte man sich nicht entgehen lassen. Olga lautet der Name einer 15-jährigen ukrainischen Turnerin im

Schweizer Exil. Als in ihrer alten Heimat, der Ukraine, die Revolution ausbricht, stellt das ihr Leben auf den Kopf. «Olga» hatte seine Uraufführung an der Semaine de la Critique in Cannes und steht in Solothurn im Rennen um einen «Prix de Soleure». An den Filmtagen läuft «Olga» noch am Sonntag.



Salle de Musique: magischer Raum, tolle Programme.

Bild: Aline Henchoz

Das Wunder von La Chaux-de-Fonds

Die Kulturreisen in die grosse Welt sind zurzeit schwierig. Warum nicht in den Jura fahren, wo ein traumhafter Konzertsaal steht?

Beim Wort La Chaux-de-Fonds denken die meisten Deutschschweizer an einen ungeliebten Stopp bei ihrem Monopoly-Spielmarathon auf dem unwirtlich braun gezeichneten Feld. Es gehört auch zum schlechten Ton der Deutschschweizer Medien, über den angeblichen wirtschaftlichen Untergang dieser Region zu schreiben.

Vergessen Sie das alles. Schon allein die Fahrt nach «Schodfon» ist ein romantisches Abenteuer durch ein von Naturschönheiten liebgekostes Tal: Da mampfen Pferde ihren Hafer, dort schnappt die Forelle nach einer Mücke.

Nicht nur weil der Cappuccino halb so viel wie in Basel kostet, fühlt man sich in dieser Stadt wie in den Ferien. Das Uhrenmuseum ist kurios wie grandios und im Kunsthaus staunt man über Echtlicht-geduschte Säle und den Mix aus Alt und Neu an den Wänden.

Doch die wahren Wunder von La Chaux-de-Fonds finden sich 230 Meter nördlich an der Avenue Léopold-Robert, eine mit Trottoir Central ausgestattete Prachtstrasse. Hier stehen ein einzigartiges Opernhaus von 1837 und der 1950 gebaute Konzertsaal: Einen, wie es ihn in der Schweiz keinen zweiten gibt. Dunkles Holz lullt das Publikum ein. Ausser den mächtigen Orgelpfeifen gibt es optisch weder Karyatiden- noch Architektur-Schnickschnack zu erleben. Hier herrscht der wunderbarst vorstellbare Klang.

Kein Wunder, kamen und kommen immer wieder Musizierende her, um ihre CDs aufzunehmen – durchaus auch Geigenstars wie Renaud Capuçon. Er sagt über den Saal: «Das ist ein magischer Ort. Seine helle, warme und klare Akustik gibt dem Interpreten gleichzeitig eine Inspiration und einen aussergewöhnlichen Hörkomfort.»

Der Kampf gegen Covid und um das Publikum

Hier ist die Société de Musique zu Hause, die es seit 129 Jahren gibt. Gebildet ist sie aus einer siebenköpfigen künstlerischen Leitung. Sie äussert ihre Wünsche an eine Kulturmanagerin, die wiederum das Gremium mit Vorschlägen füttert. Wie dann jedes Jahr ein ebenso grossartiges wie überraschendes Programm voller Streichquartette, Trios, Quintetten, Sängern und Kammerorchester entsteht, bleibt ihr Rätsel. So wie das Wankdorf-Stadion unser Wembley war, so ist die Salle de Musique nach wie vor die Wigmore Hall der Schweiz – das Londoner Welt-Kammermusikzentrum. Covid hat aber auch die «Société de Musique» hart getroffen.

Immerhin sind 350 Abonnenten geblieben – vor 30 Jahren waren es noch 1000. Es gab damals gar eine Warteliste. Vor Covid zählte man im Durchschnitt 750 Zuschauer, beachtlich in einer Kleinstadt ohne Agglomeration. Die «Société» ist mit ihren elf grossen Konzerten nicht allein, «Tous pour la musique» organisieren seit wenigen Jahren ebenfalls überaus attraktive Kammerkonzerte im Saal.

Die Meisterbläser stechen den Pianisten aus

Sonntagabend 16.50 Uhr zieht sich eine 100 Meter lange Schlange die Avenue entlang. Alles scheint an diesem Januar-Sonntag auf den letzten Drücker angekommen zu sein. Doch vorne beim Zertifikat-Check geht es zügig voran, um 17.05 sitzt man bereit und schon erscheinen die Stars des Abends: Les Vents Français. Das sind die wohl besten vier Holzbläser Frankreichs plus ein famoser Hornist. Kopf des Ensembles ist Starflötist Emmanuel Pahud – Solist und Berliner Philharmoniker.

Spielen Les Vents Mozarts berühmtes KV 452, wird das kein Klavierquintett, sondern eben ein Quintett mit Klavier, denn die Bläser trumpfen dermassen grossartig auf, dass der Pianist im Hintergrund bleibt. Der Applaus ist so dicht und warm, wie er nur dort zu hören ist, wo Eingeweihte herrschen.

Danach sitzt alles bei Entrecote, Frites und Pinot Noir im Restaurant Du Théâtre und Emmanuel Pahud sagt: «Die Natürlichkeit der Raumakustik in der Salle de Musique ist einmalig – man könnte sie sich nicht besser vorstellen, man könnte es nicht besser entwerfen.» Und er kann das genauer erklären: «Der eigene Klang fusioniert mit der Halle, daraus ergeben sich ein Reichtum an Möglichkeiten für Klangfarben und dynamische Schattierungen, die man mit grösstem Vertrauen entfalten kann. So hat man das Gefühl, den Geist der Musik neu zu beleben.»

Nebenbei: Spielt die Société de Musique am Sonntag, beginnen die Konzerte um 17 Uhr. Danach kann man selbst St. Gallen mit dem Zug vor Mitternacht erreichen. Es ist allerdings schade, den 1950er-Jahre-Chic der Stadt nur kurz zu erleben.

Beim nächsten Monopoly werden Sie ganz bestimmt auf dem braunen Feld Hotels und Häuser kaufen.

Christian Berzins

Nächste Konzerte: 28.1.: Jerusalem Quartett; 20.2.: Alban Berg Ensemble.